sitzender: Haben Sie dem Grenzkommissar Bücher ausgefolgt? — Zeuge: Die Frage will ich nicht beantworten. — Vorsitzender: Sie müssen die Frage beantworten. — Zeuge schweigt. — Vorsitzender: Also ja! — Zeuge: Ja. — Vorsitzender: Rechenschaft sind Sie uns darüber nicht schuldig. — Waren Sie vom Grenzkommissar gedungen? — Zeuge: Nein. Ich wollte aus eigenem Antrieb hingehen. — Vorsitzender: Hat Ihnen der Grenzkommissar einen Auftrag gegeben? — Zeuge: Nein. Ich kann mich nicht erinnern.

Rechtsanwalt Heine: Erhalten Sie von Mädler öfters solche Aufträge, weil Sie sich nicht erinnern? — Zeuge: Nein. — Rechtsanwalt Heine: Aber Sie müssen doch öfters solche Aufträge haben, wenn Sie sich nicht erinnern können. — Zeuge schweigt. — Rechtsanwalt Heine: Sind Sie geschickt worden, um die Bücher zu kaufen? — Zeuge: Geschickt hat er mich, aber nicht um Bücher zu kaufen. — Vorsitzender: Ja, was wollten Sie dann eigentlich dort? — Zeuge: Es war etwas anderes in Kattowitz zu erledigen. — Vorsitzender: Was war das? — Zeuge: Es war eine andere Sache. — Vorsitzender: Sind Sie direkt in die Gazeta robotnicza geschickt worden, um Bücher zu kaufen? — Zeuge: Nein. — Rechtsanwalt Heine: Also man hat Ihnen nicht geheißen, Bücher zu kaufen? — Zeuge: Es kann möglich sein. — Rechtsanwalt Heine: Dann möchte ich etwas näher wissen, wie sich der Kauf abgespielt hat. Sagten Sie in der Gazeta robotnicza: Geben Sie mir das Buch so und so? — Zeuge: Nein. Ich habe nur irgendwelche Bücher zum Lesen verlangt. — Rechtsanwalt Heine: Unter den Büchern ist nur ein einziges Exemplar der Broschüre „Giebt es keine Reparatur mehr?" gefunden worden. Wie kommt es, daß gerade der Zeuge in den Besitz desselben kam? (Zu dem Zeugen gewendet): Haben Sie vielleicht irgend ein anderes Buch noch zu den übrigen gepackt, um es zu lesen? Haben Sie sich die Bücher selber genommen? — Zeuge: Ja, ich nahm mir die Bücher vom Schreibtisch. — Rechtsanwalt Heine: Es wird nämlich behauptet, daß das in den Besitz des Zeugen gekommene Exemplar ein Redaktionsexemplar gewesen sei. Es ist nämlich eines abhanden gekommen. Man würde dieses einzige Exemplar nicht verkauft haben. Es soll aber gerade dieses Exemplar verschwunden sein, ebenso ein Exemplar der Broschüre „Vater Simon". Hat der Zeuge es vielleicht mitgenommen, ohne irgendwelche Absicht dabei zu haben? — Zeuge: Nein, die Bücher sind mir ja von Frau Golde eingepackt worden. — Vorsitzender: Aber davon, daß es sich um ein Redaktionsexemplar handelte, hat weder Morawski noch Frau Golde etwas gesagt. Das ist doch sehr auffallend.

(Rechtsanwalt Heine wendet sich den beiden Angeklagten zu und spricht mit ihnen.) — Vorsitzender: Herr Vertheidiger, die Unterhaltungen mit den Angeklagten sind nicht gestattet, sie stören die Verhandlung. — Rechtsanwalt Heine: Es muß mir doch gestattet sein, Informationen einzuziehen. — Vorsitzender: Wenn Sie Informationen von den Angeklagten erlangen wollen, dann können Sie allerdings fragen.

Rechtsanwalt Heine: Ich möchte bitten, die Vorstrafen des Zeugen festzustellen, ebenso seine Beziehungen zum Grenzkommissar Mädler. — Zum Zeugen: Hat der Zeuge vom Grenzkommissar Geld für seine Bemühungen bekommen? — Zeuge: Nein. — Rechtsanwalt Heine: Wie ist es gekommen, daß Sie Mädler die Broschüren gebracht haben? — Zeuge schweigt. — Rechtsanwalt Heine: Nun? — Zeuge: Ich weiß es nicht. — Rechtsanwalt Heine: Aber gebracht haben Sie ihm die Bücher? — Zeuge: Ja. — Rechtsanwalt Heine: Haben Sie dem Grenzkommissar auch andere Dienste geleistet, z. B. haben Sie ihm Berichte geliefert? — Zeuge: Nein. — Rechtsanwalt Heine: Waren Sie am 1. Mai nicht beauftragt, an der Versammlung in Sosnowice teilzunehmen? — Zeuge: Nein, ich bin aus eigenem Antrieb mitgefahren. — Rechtsanwalt Heine: Haben Sie über diese Versammlung nicht an Herrn Mädler oder einem anderen Polizeibeamten berichtet? — Zeuge: Nein. Ich habe auch keinerlei Auftrag gehabt, der Versammlung beizuwohnen. Ich bin bloß zu meinen Zwecken herübergefahren. — Rechtsanwalt Heine: Sie hatten schon vorher einen Auftrag gehabt. Wie war es mit **dem jungen Russen, den Sie beobachten sollten?** — Zeuge schweigt. — Vorsitzender: Ist Ihnen das, was Sie für die Bücher ausgelegt haben, von Herrn Mädler wieder zurückerstattet worden? — Zeuge schweigt. — Rechtsanwalt Heine: Der Zeuge wird wahrscheinlich nicht nur die 1,55 M., die er für die Bücher ausgelegt hatte, sondern, da ja jede Arbeit ihres Lohnes werth ist, auch etwas mehr, vielleicht einen Thaler erhalten haben. — Zeuge: Nein, ich gehe überhaupt nicht auf Bezahlung aus. — Rechtsanwalt Heine: **Haben Sie sich nicht öfters von Mädler Geld geborgt?** — Zeuge **bejaht dies.**

Zeuge Grenzkommissar Mädler bemerkt, daß der Zeuge Gußner sowohl der Beuthener als auch der Kattowitzer Polizeibehörde als Sozialdemokrat bekannt sei. **Gußner sei vor vier oder fünf Monaten zu ihm gekommen und sprach um Arbeit an. Es sei also nicht der einzige von den Sozialdemokraten, der dies gethan hat.** Bezüglich der Bücher müsse er bemerken, daß G. von ihm keinen Auftrag hatte. Jedoch war er **beauftragt worden, auf einen jungen Mann zu achten,** der sich in der Gazeta robotnicza aufhielt. Am nächsten Tage sei G. zu ihm gekommen und habe die Bücher mitgebracht. Nachdem sich Herr Mädler dieselben angesehen hatte, hielt er sich die drei genannten Broschüren zurück und bezahlte das von G. dafür verauslagte Geld. Zur Berichterstattung über Versammlungen habe er Gußner nicht verwendet; da ständen zuverlässigere Leute zur Verfügung. Einmal habe er Gußner 1 oder 2 Mark geliehen. Gußner stand keineswegs im Solde der Polizei, auch wurde er nicht als Polizeispitzel verwendet; **man benutzte ihn lediglich deshalb, weil man wußte, daß er Sozialdemokrat sei und in dieser Partei sich viele Leute finden, die für Geld gern so etwas machen.**

Rechtsanwalt Heine (zu Herrn Mädler gewendet): Sie sagten, Gußner hatte einen **Auftrag bezüglich eines jungen Russen** von Ihnen bekommen. (Zum Zeugen Gußner gewendet): Haben Sie vielleicht diese Bücher von dem jungen Russen bekommen? — Zeuge: Nein. — Vorsitzender: Wer war in der Gazeta robotnicza anwesend, als Sie dort waren? — Zeuge: Frau Morawski und einige fremde Männer. — Vorsitzender: Die Bücher packte Ihnen Frau Golde ein? — Zeuge: Ja. — Grenzkommissar Mädler: Daß der Zeuge keinen Auftrag von mir hatte, die Bücher zu kaufen, geht schon daraus hervor, als ich an dem betreffenden Tage ihn noch nicht fragte, von wem er die Bücher gekauft habe. — Rechtsanwalt Heine (zu Zeugen Gußner gewendet): Haben Sie nicht **geholfen, den jungen Russen über die Grenze zu schaffen,** oder waren Sie ihm nicht **behilflich, Schriften über die Grenze zu schaffen?** — Zeuge **schweigt.** Rechtsanwalt Heine: Wissen Sie auch nicht, daß der junge Russe **durch Sie in die Hände der russischen Polizei geliefert worden ist?** — Zeuge (nach längerem Schweigen): Ich weiß es nicht. — Rechtsanwalt Heine: Haben Sie nicht unter den polnischen Sozialdemokraten sich **als gewaltthätiger Anarchist** aufgespielt und gesagt, es sei hohe Zeit, Anarchist zu werden, man müsse schärfer vorgehen. Vorsitzender: Zeuge Gußner, Sie haben das Recht, auf diese Frage die Antwort zu verweigern. — Zeuge schweigt. — Rechtsanwalt Heine: Sie haben öfters geäußert, **es müsse Attentate geben.** (Der Vertheidiger) wolle nicht sagen, gegen wen! — Zeuge (nach längerem Schweigen): Jawohl, das habe ich gesagt. — Rechtsanwalt Heine: Haben Ihnen Frau Golde und andere nicht verboten, solche Redensarten zu führen? — Zeuge: Mit Frau Golde habe ich nicht in diesem Tone gesprochen. — Rechtsanwalt Heine: Haben Sie nicht gesagt, man müsse „einen" erschießen? — Zeuge: Das liegt fern von mir. — Rechtsanwalt Heine: Haben Sie nicht gesagt, man müsse mit Gewalt vorgehen? — Zeuge: Ich weiß nicht, in welcher Beziehung. — Rechtsanwalt Heine: Nun, in politischer. — Zeuge: Nein, das habe ich nicht gesagt. — Rechtsanwalt Heine: Haben Sie nicht gesagt, Sie werden sich bei der Polizei als Anarchist anmelden, was von den Parteigenossen als Thorheit hingestellt wurde. Was dachten Sie sich bei diesem „Anmelden"? — Zeuge: Da muß ich erst nachdenken! — Rechtsanwalt Heine: Haben Sie nicht etwas gesagt **von gekrönten Häuptern, die fallen müßten?** — Zeuge (zögernd): **So was Aehnliches habe ich einmal gesagt.** — Rechtsanwalt Heine: Ich habe keine Frage mehr an den Zeugen.

Vorsitzender: Zeuge Gußner, sind Sie nicht neuerdings wegen Urkundenfälschung bestraft worden? — Zeuge: Ja, es war ein Vergehen gegen § 171 Str.-G.-B. — Vorsitzender: Was haben Sie außerdem für Vorstrafen? — Zeuge: Einmal 30 M. und einmal 50 M. Geldstrafe, ferner 2 Monate Gefängnis wegen Vergehens gegen das Auswanderungsgesetz. — Vorsitzender: Sie haben **minderjährige Mädchen über die Grenze geschafft** und deshalb wurden Sie zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt? — Zeuge: Nein, ich habe bloß zur Auswanderung verleitet und da hat das Gericht die Untersuchungshaft als Strafe angesehen. — Vorsitzender: Hatten Sie auch mit dem Maurermeister Wons aus Breslau etwas zu thun? — Zeuge: Ja.

Das Beweismaterial, auf Grund dessen das Gericht Frau Dr. Golde und den auch nach Gußners Angabe nicht zugegen gewesenen Morawsky für überführt erklärt hat, die drei Broschüren wissentlich und an einen unbegrenzten Personenkreis verbreitet zu haben, und zwar in Kenntnis ihres Inhalts an Gußner verkauft zu haben, ist so lächerlich unzulänglich, daß wir den Urteilsspruch der Beuthener Richter nur psychologisch, nicht mehr juristisch zu fassen vermögen. Eine Revision des Prozesses wird schwerlich erfolgreich sein, die entsetzliche Strafe also an unseren Genossen vollzogen werden. Seine Früchte wird dieses oberschlesische System schon tragen.

Denn es handelt sich dort um ein System, das die öffentliche Mißbilligung ganz Deutschlands herausfordert. In Beuthen besteht nämlich die Einrichtung, **daß alle Preßvergehen,** Vergehen gegen die öffentliche Ordnung usw., **kurz alles, was einen politischen Anstrich haben kann, einer und derselben Kammer zugeteilt ist.** Das ist eine Art der Geschäftsverteilung, gegen die zur Zeit der Beratung der Reichs-Justizgesetze energische Angriffe erhoben worden sind, auf Grund der Erfahrungen, die man namentlich beim Stadtgericht in Berlin gemacht hatte. Man hat diese Art Geschäftsverteilung durch die Uebertragung an die Direktorien der Landgerichte ausschließen wollen, und **jedenfalls widerspricht sie dem Geiste des Gerichtsverfassungs-Gesetzes.** Beuthen beweist, daß sie auch heute noch vorkommt, und daß die Nationalliberalen eben auch in diesem Punkte bei der Reichs-Justizreform ein unberechtigtes Vertrauen entwickelt haben.

Wenn im Bürgertum noch ein lebhaftes Rechtsgefühl, wenn noch ein Schatten von politischem Anstand vorhanden wäre, dann dürfte es mit dem Tadel gegen solche unglaubliche Zustände nicht zurückhalten. Aber die Eunuchen, die in den Redaktionen bürgerlicher Blätter sitzen, schweigen zu dieser Sache, wie zu so vieler anderer.

Das Volk aber hat aus solchen Vorgängen zu lernen, wie viel ihm noch zu thun bleibt, um der Wohlfahrt und Gerechtigkeit eine Gasse zu bahnen!

Politische Uebersicht.

Volksurteil über den Zollwucher.

Der Ausfall der Bayreuther Wahl bedeutet ein geradezu vernichtendes Urteil des Volkes über den Zollwucher. In dem Bayreuther Wahlkreis giebt es ungefähr 10000 landwirtschaftliche Betriebe, von denen 60 Proz. auf den mittleren Besitz von 5 bis 20 Hektar und etwa 23 Proz. auf den großbäuerlichen Besitz von 20 bis 100 Hektar entfallen; und dabei hat es der im Wahlkreis ansässige Kandidat der Zollwucherer, Feustel, auf ganze 3286 Stimmen gebracht. Die Sozialdemokraten haben indessen gegen 1898 1287 Stimmen und gegen 1900 761 Stimmen gewonnen; die bürgerlichen Parteien im ganzen haben ungefähr 800 Stimmen verloren. Und dabei ist zu bemerken, daß unsere Agitation wegen der plötzlichen Erkrankung einiger Redner nicht einmal mit der geplanten Energie durchgeführt werden konnte. Dagegen haben die Zollwucherer Himmel und Hölle in Bewegung gesetzt und geradezu wüst unter den Bauern gehetzt. Das Volk selbst läßt sich darüber nicht mehr verwirren, daß nicht nur die Zollpolitik, sondern die Gesamtpolitik überhaupt lediglich im Interesse der Junker und Großindustriellen gemacht, von ihren regierenden Handlangern betrieben wird. Die nächsten allgemeinen Wahlen werden den herrschenden Klassen eine entscheidende Schlacht liefern.

Wie aus den an anderer Stelle dieses Blattes mitgeteilten Zahlen des amtlichen Wahlergebnisses hervorgeht, steht die Entscheidung in der Stichwahl wiederum bei den Freisinnigen. Wir wollen abwarten, wie sie sich verhalten werden; schon jetzt deutet vieles darauf hin, daß sie gerade wie im Wahlkreis Memel im entscheidenden Augenblicke die Fahnenflucht ergreifen werden. Schwatzen doch ihre Blätter schon von dem „Unrecht", das die Sozialdemokratie durch die Verdrängung der Freisinnigen aus den Stichwahlen beging. Bescheidenheit ist eine Zier!

Deutsches Reich.

Berlin, 8. Juli. Die Zolltarifkommission erledigte in ihrer Montags-Sitzung die allgemeinen Anmerkungen zum Abschnitt Spinnstoffe, Menschenhaare, Schmuckfedern, Fächer und Hüte. Die Anmerkungen enthalten detaillierte Bestimmungen über die Zollbehandlung von Gespinstwaren mit Metallfäden, Perlen, Fransen usw. und wurden sämtlich nach der Regierungsvorlage angenommen. Unsere Anträge auf Zollermäßigung wurden abgelehnt. Dienstag beginnt die Beratung der Lederzölle.

— Die polnischen Mitglieder des Provinziallandtags der Provinz Posen werden während der Kaisertage im September streiken. Sie haben dem Oberpräsidenten v. Bitter ein Schreiben übersandt, worin sie schon im voraus eine etwaige Einladung zur kaiserlichen Tafel schlank ablehnen.

— In Berlin erklärt man, wie das B. T. wissen will, daß alle beteiligten Mächte darin einig seien, die Räumung Tientsins so rasch wie möglich durchzuführen. Die Frage der Räumung sei in der Hauptsache eine militärische Frage, es sei aber anzunehmen, daß jede Macht die Räumung so schnell durchführen werde, wie die dazu erforderlichen Transportmittel geschartert werden könnten. Was die diplomatischen Verhandlungen, die hierüber schweben, anbetrifft, so seien sie zwar noch nicht ganz abgeschlossen, ein befriedigender Abschluß werde aber mit Zuversicht erwartet.

Zeit wär's, daß die Europäer dem völkerrechtswidrigen Zustande in Tientsin ein Ende machten.

— Ein Berliner Blatt hatte berichtet, daß als Zugeständnis an die Agrarier zur Herbeiführung eines Kompromisses über den Zolltarif die Erhöhung des für Gerste im Tarifentwurf vorgesehenen Zolles um 50 Pf. beabsichtigt sei. Wie die Nat.-Ztg. zuverlässig erfährt, ist die Mitteilung unbegründet; die Regierungen hätten bisher überhaupt keine Veranlassung gehabt, sich mit dieser Frage zu beschäftigen.

Zu der Tanz-Husaren-Frage wird der Rhein.-Westfäl. Ztg. jetzt aus Düsseldorf geschrieben, daß man dort bis in die jüngste Zeit wegen des Baues einer neuen Husaren-Kaserne im Nordosten der Stadt und einer Vergrößerung des dortigen Militär-Uebungsplatzes unterhandelt habe. Das beweist, daß die Düsseldorfer Militärverwaltung vor dem „Gebet der Ehrenjungfrauen" im Husaren keine Ahnung von der bevorstehenden Verlegung nach Krefeld hatte.

Herr Morgan. Die Self-made-men (d. h. die „selbstgemachten Männer") vom Schlage der Rhodes und Morgan haben sich ein erfrischendes Selbstbewußtsein bewahrt, das von der Knechtseligkeit der deutschen [illegible]bourgeoisie angenehm absticht. So sagte Morgan dieser Tage zu einem Korrespondenten eines New-Yorker Blattes: „Ich traf mit dem deutschen Kaiser zusammen und er gefällt mir."

---

selbst nahm als Vorläufer seiner Neujahrsgabe eine einzelne, faustgroße Marschall-Niel-Rose, die ihr schweres Haupt, wie übersättigt von Saft und Duft, am Stengel niederhängen ließ.

Frau Leontine lächelte dankbar, als er ihr die gelbe Blume überreichte, eine gleiche Rose steckte schon an ihrem Gürtel; Graf Trienitz, der sich neben ihr so langsam erhoben hatte, als wäre seine Mattigkeit Hochmut, hatte diese Rose gebracht. Leontine steckte Richards Blume ins Haar.

„Dieses Schwefelgelb," sagte sie, „ist doch eigentlich gar keine Farbe; es paßt so gut zu Schwarz, daß ich es gern als Trauerbouquet eingeführt wüßte."

Richard mußte hoch in des Grafen Achtung stehen, denn dieser reichte ihm bei seinem Eintritt drei Finger, ohne daß das Einbiegen der beiden anderen fühlbar war, und blieb noch fünf Minuten in der Stube; er sprach fast allein, nicht ohne Belesenheit und nicht ohne Anmut über die Bedeutung der Farben, über die Symbolik der Blumen im Orient, verwechselte nur einmal das alte Troja mit Konstantinopel, und später, als er sich berichtigen wollte, mit Athen, dann flüsterte er kaum hörbar etwas Boshaftes über die modernen Finanzleute, die Blumen verschenkten, deren Namen sie nicht wüßten, weil sie als Kinder noch keinen Park betreten hätten; endlich gab er sowohl der Hausfrau als dem anderen Gaste Gelegenheit, ein Wort zu sagen, und erhob sich zum zweitenmal mit drei schweren Bewegungen gemächlich von seinem Stuhle.

Er hatte sich noch nicht verabschiedet, als der Diener den Blumenspiegel mit der Karte Richard Mettmanns hereinbrachte. Nun gab es noch ein allgemeines Lachen, das nicht ganz frei von Verlegenheit war, denn Graf Trienitz hatte heute morgen genau denselben Rosenbau hergeschickt; nur daß Richards Geschenk jetzt früher war.

Diese Bemerkung war nach einigem Schweigen das erste Wort Leontinens, nachdem der Graf sich mit einem leisen Handkuß empfohlen hatte. Richard war seit der Aufführung seiner „Fata Morgana" mit der schönen Frau zum erstenmal allein und ahnte, daß diese Stunde für sie beide entscheidend werden konnte. Der glückliche Verlauf seiner Unterredung mit dem Vater hatte ihn mitteilsam und weich gestimmt; und er hatte so viel auf dem Herzen, was sein Vater schwerlich verstand, was er nur in ein fein empfindendes, ihm innig zugethanes Frauengemüt ausströmen lassen konnte. Was ihn von Leontine fern hielt, sobald der Zauber ihrer Nähe nicht mehr wirkte, das vergaß er jetzt völlig und das wollte er vergessen; das schöne Weib war seine einzige und beste Freundin, an ihrer Brust wünschte er die traurig beendigte Geschichte seiner armen, jungen Liebe zu vergraben, und von ihren Lippen wollte er ewiges Vergessen trinken, wenn es für ihn ein Vergessen gab.

Leontine fühlte Richards Wunsch aus dem Zittern seiner Stimme und aus seinen unruhigen Bewegungen. Hatte sie eine Stunde vorher vielleicht noch geschwankt, jetzt war sie entschlossen, diesen leidenschaftlich bewegten, ehrlichen Menschen zu fesseln und zu behalten. Sie gab dem eintretenden Diener, der wieder ein Neujahrsgeschenk, einen neuen Aufsatz von Maiglöckchen hereinbrachte, den Befehl, für heute niemand mehr vorzulassen; sie wolle ungestört bleiben.

Der Diener stellte die Blumen zu den anderen und entfernte sich geräuschlos. Richard war mit Leontine allein, und sie hatte eben gesagt, sie wolle mit ihm ungestört bleiben; er wußte es, daß es nun in seiner Macht lag, dieses köstliche Weib, das ihn berauschte, zu umfassen, zu küssen, und daß er es erreichen konnte, von Stunde an neben ihm, seinem Weibe, ein beneidenswertes Dasein zu führen.

Auf eine stumme Handbewegung Leontinens hatte er sich neben sie auf das kleine Sofa gesetzt; so ruhten sie, jeder in seiner Ecke, dicht neben einander, beide befangen, beide schwer atmend. Leontine fühlte mit Behagen, wie das Blut ihr die schönen bleichen Wangen färbte.

Nur ein leiser Seufzer Leontinens war es, der plötzlich die Stille unterbrach, aber er reichte hin, um Richard aus den Träumen zu erwecken; plötzlich ergriff er ihre beiden Hände und im nächsten Augenblick lag er zu ihren Füßen, seinen Kopf in ihren Schoß gedrückt; die Hände hatte er dann schon wieder losgelassen und ihren Leib stürmisch umfangen. Leontine wehrte sich nicht; mit halbgeöffnetem Munde, mit geschlossenen Augen warf sie den Kopf nach rückwärts, und während ihr ein kalter Schauer vom Herzen bis zu den Haarwurzeln lief und ihre Wangen blasser als je erbleichten, bewegte sie die Lippen zu Worten, die sie unhörbar lispelte:

„Endlich! Das Glück!"

Und als plötzlich Richard seine rechte Hand fortzog und mit ungestümer Bewegung die Rose von ihrem Gürtel fortriß und mitten in die Stube warf, dann Leontine noch fester umschlang und sein Gesicht schwer in ihren Schoß legte, da ließ sie ihre kühlen Finger alle auf seinem Kopfe ruhen, und weich mit seinen Haaren spielend, sprach sie leise:

„So liebst Du mich, Richard?"

Er schüttelte heftig den Kopf, als wollte er sagen: sie solle jetzt nicht sprechen.

Da rief Leontine laut, mit höhnischen Lippen und siegreichem Blitzen der Augen, als hätte sie das feindliche Schicksal besiegt:

„Endlich! Das Glück!"

Und sie wühlte mit Lust in den braunen Haaren des liebsten Menschen.

(Fortsetzung folgt.)

Heiteres.

Ein guter Freund. A.: „Lieber Freund, Du bist nun schon zwei Jahre verheiratet. Auch ich hätte Lust, mein Junggesellenleben aufzugeben. Kannst Du mir mit gutem Gewissen nach den von Dir gemachten Erfahrungen dazu raten oder nicht?"

B.: „... Du darfst gewiß überzeugt sein, daß ich nur Dein Bestes im Auge habe, wenn ich Dir sage: ‚Heirate!' Du weißt nicht, was es heißt, ein behagliches Heim zu besitzen, seine Ordnung zu haben, gut verpflegt zu werden, seine Leibgerichte vorgesetzt zu erhalten, auf die man im Gasthaus verzichten muß! Ich kann Dir also nur wiederholt sagen, heirate! Du wirst dann selbst sehen, wie schön es ist. — Und dann — Kreuzdonnerwetter noch mal! — warum soll's Dir denn besser gehen, wie mir!?"

(Fliegende Blätter.)

SLUB Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id416950779-19020708/2
gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG